



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Enthüllungen des Prinzen Sixtus von Parma

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Enthüllungen des Prinzen Sixtus von Parma



ie im „Daily Telegraph“ vom 3. bis 6. Januar und in der Pariser  
 Wochenschrift „Opinion“ unter Beigabe von Fassimiles der beiden  
 wichtigsten Dokumente erschienenen Enthüllungen über die Friedens-  
 schritte der Prinzen Sixtus und Xaver von Parma im Frühjahr  
 1917 bestätigen in erster Linie, was Eingeweihte schon seit geraumer  
 Zeit wußten, daß nämlich im Jahre 1917 von seiten des österreichischen Kaiser-  
 hauses ernsthafte Schritte zur Herbeiführung eines Friedens, mindestens aber  
 eines Sonderfriedens für Österreich-Ungarn, unternommen worden sind. Der  
 von Clemenceau im April 1918 in der französischen Kammer verlesene Brief  
 Kaiser Karls, der von österreichischer Seite für gefälscht erklärt wurde, ist danach  
 durchaus echt. Der Kaiser selbst hat, nachdem er sich in Homburg vergeblich  
 bemüht hatte, den deutschen Kaiser für mäßigere Friedensbedingungen zu gewinnen,  
 offenkundige Versuche gemacht, sich von Deutschland loszulösen, ein Umstand, der  
 jetzt wahrscheinlich ihm (und den Engländern) dazu dienen soll, die Habsburger  
 für durchsichtige Zwecke wieder zu rehabilitieren, worin der Hauptzweck dieser  
 Veröffentlichungen zu suchen sein wird. Die Rolle, die Czernin bei diesen Ver-  
 handlungen gespielt hat, ist nicht ganz klar, doch kann man bei gutem Willen  
 recht wohl annehmen, daß er über Ziel und Verlauf der Verhandlungen vom  
 Kaiser getäuscht worden ist. Die Einzelheiten dieser Friedensvermittlungssaktion  
 sind bereits durch die Tagespresse und, besonders ausführlich in der „Deutschen  
 Politik“ vom 30. Januar besprochen worden.

Interessanter noch als diese letzten Endes bereits historisch gewordenen  
 Angaben über die Friedensschritte sind diejenigen, die sich mit den allgemeinen  
 politischen Äußerungen der leitenden Staatsmänner befassen, die ja auch für die  
 nächste Zukunft noch Gültigkeit haben werden, und deren Bekanntwerden zum  
 Verständnis der Kriegspolitik der Entente wesentlich beitragen wird. Die  
 Veröffentlichungen müssen im großen ganzen, wenn nicht dem Wortlaut, so doch  
 durchaus dem Sinne nach, als authentisch gelten, und wenn Ribot den Versuch  
 gemacht hat, ihre Glaubwürdigkeit herabzumindern und der französische Botschafter  
 in Rom angesichts der Verstimmung der italienischen Presse eigenmächtig erklärt

hat, die Äußerungen Poincarés und der übrigen französischen Staatsmänner seien entstehend wiedergegeben, so ist es doch charakteristisch genug, daß die französische Presse zur Beruhigung der italienischen im wesentlichen nur anführen konnte, daß Sonnino selbst Frankreichs Haltung als korrekt anerkannt habe und weder von Poincaré noch von Jules Cambon, noch von Briand, noch endlich von Lloyd George direkte Dementis zu verzeichnen sind. Die Veröffentlichungen der Faksimiles deuten darauf hin, daß die Veröffentlichung keineswegs auf unzuverlässiger Indiskretion beruht, sondern entweder durch den Prinzen Sixtus selbst oder durch eine der beteiligten Regierungen erfolgt ist. Wir geben in folgendem einige der interessantesten Partien aus den Veröffentlichungen, soweit sie die außenpolitischen Ideen der leitenden EntenteStaatsmänner beleuchten, inhaltlich oder wörtlich wieder.

Beim ersten Besuch des Prinzen bei Poincaré äußerte letzterer sofort Besorgnisse, daß der Friede an Italiens Forderungen scheitern könnte. Frankreich aber könne nicht ohne Italien über einen Separatfrieden mit Österreich unterhandeln. Triest könne zwar mit Elsaß-Lothringen nicht verglichen werden.

Italien erklärte nicht, wie es versprochen hatte, am 26. April 1916 den Krieg an Deutschland. Es wünscht sich selbst sogar auf Kosten Frankreichs zu helfen, aber niemals würde Poincaré, noch irgend eine französische Regierung das zulassen. Italien richtet sich nach den Wünschen Englands, das eine Art Vorkämpfer für es bildet. Trotzdem wird Frankreich nach dem Friedensschluß versuchen, mit all seinen Alliierten in guten Beziehungen zu leben. Während Italien immer wieder neue Gebiete forderte, fühlte es sich doch so wenig sicher gegen neuen österreichischen Druck, daß es erst kürzlich Unterstützung durch englische und französische Truppen verlangte, und Frankreich hat in der Tat versprochen, Italien bei der Eroberung von Triest zu helfen, aber nicht durch persönliche Verluste die Gewinne zu kompensieren, in deren Besitz sich zu setzen es nicht imstande ist. Frankreich hat Italien Triest nicht garantiert. Frankreich und seine Verbündeten können daher mit Österreich unterhandeln. Frankreich hat nur eines versprochen: keinen Separatfrieden zu schließen. Schließlich ist die Allianz ein Kontrakt auf Gegenseitigkeit. Ich habe Vertrauen zum König und zu Sonnino. Das Volk wünscht im großen ganzen den Frieden. Italienische Indiskretionen Deutschland gegenüber sind möglich, aber keine englischen oder russischen. Besonders keine russischen, da der Zar ein Autokrat ist und großes Vertrauen zu mir hat . . . . Rußland führt den Krieg nur um den Besitz von Konstantinopel. England verlangt nichts von Österreich und wir auch nicht. Es liegt im Interesse Frankreichs, nicht nur Österreich zu erhalten, sondern es auf Kosten Deutschlands (Schlesien oder Bayern) zu vergrößern. Mit Deutschland werden wir niemals Frieden schließen. Der Zar hat sich darüber zu Castelnuovo geäußert und gesagt, daß er hoffe, den Krieg in diesem Jahre zu beendigen, daß er ihn aber fortsetzen wolle, wenn dies nicht geschehen könnte.

Ein Teil dieser Äußerungen bildet eine Erwiderung auf des Prinzen Besorgnis, daß irgend etwas von diesen Unterhandlungen an Deutschland verraten werden könnte. Namentlich gegen die italienischen Staatsmänner bestand das größte Mißtrauen, später gingen die Befürchtungen des Prinzen sogar so weit, daß er unter Hinweis auf das Schicksal des türkischen Thronerben Zussuf Izzedin Deutschland für fähig erklärte, gegen den österreichischen Kaiser meuchelmörderisch vorzugehen. Der Gedanke, Österreich für Triest durch Schlesien zu entschädigen, geht, wie aus der Folge ersichtlich, wahrscheinlich auf Jules Cambon zurück, der im Laufe der Verhandlungen auf diese seine Lieblingsidee mehrmals zurück-

gekommen ist. Charakteristisch ist auch der gleich anfangs hier mit größter Bestimmtheit hervorgetretene Wille, mit Deutschland einen Frieden nur zu schließen, nachdem dieses entscheidend und endgültig geschlagen worden ist. Dieser Entschluß ist auch in den folgenden Unterredungen immer klar festgehalten worden, und wenn Czernin nach seiner Äußerung gehofft hat, durch diese Unterhandlungen, soweit er von ihnen wußte, den allgemeinen Frieden anzubahnen, so beweisen diese Enthüllungen, daß er sich in dieser Hoffnung durchaus getäuscht hat. Interessant ist, daß der Prinz Sixtus dem Kaiser einzureden suchte, daß Deutschland eigensüchtige Ziele im Krieg verfolge und wie es den Zusammenbruch der asiatischen Türkei nicht hätte hindern können, auch noch um Preußisch-Polen oder des linken Rheinufers willen Österreich ins Verderben stürzen würde.

„Bald wird,“ schreibt der Prinz, „die ganze Welt gegen Deutschland sein, und es wird bald jedem, dessen Schicksal an Deutschland gebunden, unmöglich sein, einen annehmbaren Frieden zu schließen, denn je mehr Alliierte da sein werden, desto schwieriger wird die Erfüllung ihrer zahlreicheren Ansprüche sein. Moralisch würde es nicht schwierig sein, sich zurückzuziehen, indem man eine der unlösblichen Fragen, zum Beispiel die polnische, aufwirft. Es gibt eine materielle Schwierigkeit: die Vermischung der österreichischen mit den deutschen Truppen. Dies bildet eine große Gefahr. Wir wissen recht wohl, daß Preußen zu allem entschlossen ist und nicht zögern würde, Bulgariens Vorgehen von 1913 zu wiederholen und seine Verbündeten anzufallen. Schon verrät Deutschland Dich, wo es kann. In Italien steht Giolitti im Hintergrund, um mit ihm zu unterhandeln, an den höchsten Stellen des Königreiches sind erprobte Freunde Preußens. Man hast nur Österreich und eine letzte Gefahr, die Dich zum möglichst raschen Friedensschluß treibt: die Tatsache, daß Italien mit aller Macht darauf hinwirkt, sich in Frankreich Parteigänger zu schaffen. Nur noch wenige Männer, wie Poincaré und Briand, halten den alten französischen Standpunkt aufrecht. Ein neues Ministerium würde sehr wahrscheinlich eine gewisse Zahl sehr italienfreundlicher Minister enthalten.“

Tatsächlich äußerte auch Ribot, der Briand als Ministerpräsident folgte, große Bedenken, hinter dem Rücken Italiens zu verhandeln, allerdings keineswegs lediglich aus Freundschaft zu Italien, als deshalb, weil er die Bundeshilfe Italiens und die Unterstützung, die Frankreich bei seiner eigenen Kriegsführung durch Italien erhielt, nicht gerne missen wollte.

Schon damals legte der Prinz dem Kaiser dar, daß Frankreich das gesamte Elsaß-Lothringen mit den Grenzen von 1814 bekommen, ja sogar die Neutralisierung des ganzen linken Rheinufers durchsetzen müsse. Er wies auch darauf hin, daß Frankreich großes Interesse an der Aufrechterhaltung der türkischen Herrschaft in Konstantinopel habe, die natürlich durch internationale Garantien gemäßigt werden müssen. Im großen ganzen würde es Österreichs Aufgabe sein, die französischen Interessen im Orient zu unterstützen, wofür Frankreich der österreichischen Wirtschaftsexpansion auf Kosten Deutschlands Beistand leisten würde. Der Kaiser wies in einer geheimen Unterredung mit dem Prinzen, die im März auf Schloß Laxenburg stattfand, darauf hin, daß eine der Ententemächte heimlich mit Bulgarien verhandele. Heimliche Verhandlungen scheinen nach diesen Enthüllungen überhaupt ziemlich reichlich im Gange gewesen zu sein, behauptete doch Kaiser Karl im Mai, daß ihm seit 1915 fünfmal, besonders von russischer Seite, Friedensangebote zugegangen seien. Einmal scheint der Träger solcher Unter-

handlungen der Fürst Dwoff gewesen zu sein. Außerdem hatte nach österreichischen Informationen eine der Ententemächte sich mit der Türkei in Verbindung gesetzt, um ihr trotz vorhergehender Abmachungen mit Rußland den Besitz von Konstantinopel zu garantieren. Das von Kaiser Karl erwähnte Friedensangebot Cadornas scheint auf einen selbständigen Schritt des Generalstabschefs Porro zurückzugehen.

In einer anderen Unterredung zwischen dem Prinzen und Poincaré äußerte dieser, daß die Wiedererlangung von Elsaß-Lothringen mit den Grenzen von 1814 nur ein Minimum sei, und daß der erlittene Schaden Frankreich in die Notwendigkeit versetzen würde, wichtige Kompensationen zu verlangen. Für Belgien wurde schon damals der Besitz von Malmédy gefordert.

Am interessantesten sind jedoch die Erklärungen Lloyd Georges. Am 18. April äußerte er:

„Wir hatten Österreich gegenüber von jeher freundschaftliche Gefühle. Selbst heute würden wir ihm willig die Hand reichen, wenn es Deutschland verlassen würde. Und ich darf sagen, daß man in Frankreich ebenso gestimmt ist. Nur Italien nährt bittere Gefühle gegen Österreich. Italien ist unser Verbündeter, wir können ohne es nicht Frieden schließen.“

Dann fährt die für die ganze Art dieser Unterhandlungen außerordentlich bezeichnende Darstellung folgendermaßen fort:

Prinz: Der Ehrgeiz Italiens ist groß und widerspricht in gewisser Weise dem Grundsatz der Rationalität. — Nachdem Lloyd George sich über Triest erkundigt hat, teilt ihm der Prinz mit, daß in Marseille mehr Italiener als in Triest, und daß Istrien und Dalmatien slawisch seien. Er führt mehrere Tatsachen an. Lloyd George meint, daß nach seiner Meinung den Italienern das Trentino bis in die Nähe von Bozen gegeben werden solle.

Prinz: Wenn Italien die Gebiete, die es beansprucht, mit bewaffneter Hand nimmt, würde dagegen kein Einspruch zu erheben sein. Aber Italien will nicht angreifen.

Lloyd George: Ich verstehe. — Dann fragt er, auf Deutschland übergehend, den Prinzen: Spielt Österreich nicht das Spiel Deutschlands? In diesem Falle würden wir ihm die Tür vor der Nase schließen.

Prinz: Durchaus nicht. Und der beste Beweis sind die Vorschläge des Kaisers . . . . Wie können Sie glauben, daß der deutsche Kaiser mit seinen (Karls) Ideen über Elsaß-Lothringen übereinstimmt . . . . Lloyd George hofft, daß Bayern dahin gebracht werden kann, dem Beispiel Österreichs zu folgen, und der Prinz fügt hinzu: Vielleicht Bulgarien.

Lloyd George: Wir haben Sympathie für Bulgarien, aber nicht für seinen König (er gebraucht einige starke Ausdrücke mit Bezug auf den König).

Prinz: Ich sehe den besonderen Nutzen davon besonders darin, daß wir die Saloniki-Armee zurückziehen könnten, denn wenn die Dinge zum schlimmsten kommen, könnten die Deutschen ihre Truppen von der russischen Front zurückziehen und sie an die unsere werfen.

Lloyd George: Sicher, aber nächstes Jahr werden wir eine Armee von einer Million sehr gut ausgerüsteter Amerikaner auf unserer Seite haben. Wir werden Deutschland in Stücke schlagen.

Prinz: Für uns Franzosen wäre es mehr zu wünschen, wenn das noch dies Jahr geschähe und eben in der Hoffnung, den deutschen Vloed zu zerschmettern und so das Ende Deutschlands zu beschleunigen, habe ich mich zu diesen Unterhandlungen hergegeben.

Wenn ich die geringste Kenntnis davon hätte, daß Osterreich Deutschlands Spiel spielt, so würde ich niemals auch nur den kleinen Finger gerührt haben.

Lloyd George: Zu all diesem ist notwendig, daß Italien Frieden machen will.

Zwei Tage darauf, einen Tag nach der Ministerzusammenkunft von Saint Sean de Maurienne, in der Sonnino alle italienischen Ansprüche aufrecht erhielt, fand eine zweite Unterredung mit Lloyd George statt, die folgendermaßen geschildert wird:

„Nach Austausch der Begrüßung fragte Lloyd George den Prinzen: Haben Sie Ribot gesehen? Und nachdem der Prinz verneinend geantwortet hat, äußerte Lloyd George: Was unsere Unterredung mit dem italienischen Minister erschwerte, war, daß wir ihm die direkten Vorschläge des Kaisers nicht mitteilen konnten. Wir benutzten statt dessen die Angaben des Grafen Mensdorff, der in der Schweiz viel über Frieden spricht, und außerdem, was wir aus anderen Quellen haben erfahren können. Es war kein leichtes Stück Arbeit. Sonnino erklärte, daß Italien, auf dem Standpunkt der Irredenta stehend, ohne Verwirklichung seiner Kriegsziele keinen Separatfrieden mit Osterreich eingehen könne. Keine Regierung würde länger als 24 Stunden bestehen bleiben, wenn sie einen „weißen“ Frieden mit Osterreich vorschläge. Sie würde vom Volk hinweggefegt werden, das eine Revolution machen, den König absetzen und eine Republik errichten würde, mit dem Grundsatz: den Krieg bis zu Ende zu führen.

Prinz: Was verlangt Italien?

Lloyd George: Sehr viel. Das Trentino, Dalmatien, alle Küsteninseln.

Prinz: Und Triest?

Lloyd George: Über Triest würde sich vielleicht reden lassen, obgleich Italien auch Triest dringend verlangt.

Prinz: Sind alles dies Bedingungen sine qua non?

Lloyd George: Ja.

Prinz: Und würde man nach Ihrer Meinung auf diese Bedingungen hin mit Italien Frieden schließen können?

Lloyd George: Es ist absolut notwendig, daß Osterreich Italien etwas gibt. Italien ist unser Verbündeter und wir können keinen Frieden ohne es schließen.

Prinz: Aber warum nimmt dann Italien die Gebiete, die es haben will, nicht mit Waffengewalt?

Lloyd George: Ah! Was uns betrifft, würden wir nichts besseres verlangen, als Frieden mit Osterreich zu schließen. . . . Wenn Osterreich wirklich den Frieden will, braucht es nur diese Konzessionen zu machen, aber, ich wiederhole, daß das nur meine persönliche Meinung ist. Offiziell können wir nur antworten, daß kein Grund zu Unterhandlungen vorliegt. Glauben Sie, daß Osterreich sich zu diesen Konzessionen herbeilassen wird?

Prinz: Ich weiß durchaus nichts darüber. Ich kann nur von einem persönlichen Eindruck sprechen. Ich glaube nicht, daß Osterreich ohne ernsthafte Kompensationen einwilligen wird, Gebiete abzutreten, die vom Feinde nicht erobert worden sind. Dieser Eindruck kann falsch sein, aber wir werden bald Klarheit darüber bekommen.

Lloyd George: Genau dieses sagte Graf Mensdorff. „Nichts für Italien“ und in dem kaiserlichen Briefe, den Sie mir freundlich gezeigt haben, ist Italien nicht erwähnt. Wo aber sollen wir Kompensationen für Osterreich finden? Ich verstehe die Gefühle der Osterreichler Italien gegenüber, welches, nachdem es ihr Verbündeter gewesen ist, sie verlassen hat und zu den Alliierten übergegangen ist, recht wohl. Aber andererseits wird Osterreich doch gezwungen sein, ein Ende zu machen, selbst wenn Rußland geschlagen werden sollte. Die Unterstützung, die wir von den Amerikanern erhalten werden, wird uns in den Stand setzen, den Krieg bis in die Unendlichkeit

fortzusetzen. Mein Programm ist aufgestellt worden, ohne daß ich auf den Beistand der Amerikaner zählte. Ich berechnete, daß selbst mit den Verlusten aus dem U-Bootkrieg Deutschland niemals imstande sein würde, uns auszuhungern, und nun bekommen wir die ganze Hilfe der Amerikaner. Wir nutzen unser ganzes Land aus, und Sie wissen, daß England Jahrhunderte lang imstande gewesen ist, sich selbst zu ernähren. Bald werden wir imstande sein, fast alles, was wir brauchen, zu erzeugen. Wir werden unsere Wälder niederregen, um Holz zu bekommen. Wir werden alle Kohle und alles Eisen aus unserem Boden ziehen. Wir werden niemals aufhören zu kämpfen.

Prinz: Sie sind ebenso entschlossen, wie wir selbst, diesen Krieg bis zu Ende durchzukämpfen, weil es um Leben oder Tod geht . . . .

Lloyd George: Ich glaube, daß die Allianz zwischen Frankreich und England Jahrhunderte dauern wird und daß Frankreich und England zusammen mit Amerika den Weltfrieden aufrecht erhalten werden . . . . England hat sich sehr langsam entschlossen. Die Engländer sind langsam . . . . aber sehr entschlossen, durchzuführen, was sie unternommen haben. So haben sie alle ihre Siege gewonnen . . . . Von dem Augenblick an, da Österreich seine Bereitschaft bekundet, das Trentino und die dalmatinischen Inseln abzutreten, könnten wir für es in Unterhandlungen eintreten.

Aus diesen Äußerungen geht unwiderleglich hervor, daß die Gegner 1917 keineswegs in dem Maße, wie gewisse Kreise es glauben machen wollen, zum Frieden bereit waren. Für die diplomatische Geschichte des Krieges bilden aber diese Sixtuzenthüllungen, wie die angeführten Proben beweisen dürften, eine wichtige Quellenschrift, von der zu wünschen steht, daß sie auch der deutschen Öffentlichkeit bald in vollem Umfange zugänglich gemacht wird.



## Neudeutscher Gemeinfinn

Von Mag. Hildebert Boehm



an kennt das Zerrbild des doppelten Deutschlands, das die unermüdliche Ententepropaganda dem empfänglichen Bewußtsein der Welt einzuprägen verstanden hat. Man kennt vor allem auch die tief verlogene Gebärde, mit der der angelsächsische Cant seine Völkerbeglückungsmission auch unserem Volke glaubhaft zu machen suchte. Da dem Deutschen die Neigung tief eingewurzelt ist, bei erkanntem Zwiespalt gegen das eigene Wesen Stellung zu nehmen, war es eine natürliche und berechtigte Reaktion gegen diese suggestive Weltpropaganda, wenn unsere Kriegsliteratur den Gegensatz als solchen wegzuleugnen und die Einheit des Deutschlands von Kant und Goethe mit dem von Bismarck und Krupp zu erweisen unternahm. Daß sie damit nicht einmal das eigene Volk überzeugt hat, bewies die Revolution mit ihrem weit ins Bürgertum hineinreichenden Sturm gegen das Neudeutschtum. Nicht die Rechtssozialisten allein, sondern auch die bürgerliche Mitte wollte sich durch die Ideale des Professors Wilson vom „Militarismus“, von der „Autokratie“, von allen möglichen Furcherlichkeiten befreien lassen. Zwar